

GEMEINDELEBEN MIT SCHWIERIGKEITEN

Katholiken im Nordkaukasus

P. Marko Stipetic war drei Monate im Nordkaukasus. Er hat einen Eindruck bekommen von der "russischen Seele" und den Sorgen der Menschen und der Kirche. Geschichtliche Altlasten aus sowjetischer Zeit, das Zusammenleben vieler Kulturen und das belastete Verhältnis zu orthodoxen Kirchen machen es den Gläubigen nicht leicht.

Seit 15 Jahren sind Herz-Jesu-Missionare in Russland tätig. Ich durfte eine kurze aber bereichernde Erfahrung in diesem Gebiet machen. Es ist nicht einfach, dieses Land, besonders den Nordkaukasus, in Kürze zu beschreiben. Die "alt-sowjetische" Denkweise prägt die Menschen. Das darf niemanden verwundern, wenn man auf die so lange Geschichte der Sowjetunion zurückblickt. Leider Gottes gibt es in diesem Gebiet auch heute noch viele Konflikte und Spannungen, die jederzeit ausbrechen können. Viele Bürgerkriege und der Terrorismus bringen dieses wunderschöne Gebiet in ständige Gefahr.

Dieses Territorium reicht von der Schwarzmeerküste bis zum Kaspischen Meer. In der ehemaligen UdSSR waren mehr als 100 Völker vereinigt. Im heutigen Russland gibt es deswegen eine große Vielfalt von Kulturen. Insbesondere im Nordkaukasus, wo ich tätig war, kommt diese Begegnung der vielen Kulturen ans Tageslicht. Neben den Rus-



sen gibt es Armenier, Ossetier, Aserbaidchaner und Assyrer. Gerade diese Vielfalt prägt die katholische Gemeinschaft, die

ziemlich klein, aber sich ihrer Tradition bewusst ist.

Dieses große Land wird geschüttelt durch die Probleme der Arbeitslosigkeit, der Wirtschaftskrise, der mangelhaften Infrastruktur, des Terrorismus, der Kriminalität und der Korruption. Hinzu kommt, dass die Beziehungen zu den neuen Nachbarländern durch die geschichtlichen Verletzungen erschwert sind. Unsere Ordensgemeinschaft wirkt in acht Pfarreien; das Pfarrzentrum ist in Pjatigorsk. Wir arbeiten überwiegend mit der armenischen und assyrischen Bevölkerung. Außerdem leben dort die Nachkommen der polnischen Intelligenz, die dorthin vertrieben wurde. In diesen Pfarreien wirken P. Steve aus Irland, P. Tomasz aus Polen und drei Schwestern aus Mexiko. Der Schwerpunkt unserer Pastoralarbeit ist die Jugend.



Die Lage der römisch-katholischen Kirche

ist noch nicht stabil. Die ehemalige UdSSR wurde auf dem Atheismus als Ersatzreligion aufgebaut. Dieses Regime hatte Angst, Unterdrückung und Erpressung eingesetzt. Stalin hatte angekündigt, dass alle Religionen mit Hilfe des Kommunismus innerhalb von fünf Jahren verschwinden müssten. Diese schreckliche Androhung wurde Gott sei Dank nicht verwirklicht. In den Klöstern, in den Arbeitslagern und in den Familien wurde der Glaube im Untergrund weitergegeben, obwohl man mit drastischen Strafen rechnen musste.

Es ist immer noch eine Seltenheit, einen katholischen Priester auf der Straße zu sehen. Da die Beziehung zwischen den Schwesternkirchen, also der russisch-orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche, weiterhin viel zu wünschen übrig lässt, muss der Umgang der katholischen Priester und Mitarbeiter mit den Menschen in der Öffentlichkeit mit Umsicht und Vorsicht geschehen. Der neue russisch-orthodoxe Patriarch von Moskau und Russland, Kirill, ist glücklicherweise eine sehr offene und herzliche Persönlichkeit. Allerdings muss die Versöh-



nung zwischen den Schwesternkirchen auf allen Stufen geschehen. Der offizielle Staatsbesuch des Präsidenten der Russischen Föderation, Dimitrij Medwedjew, kann eine durchaus positive Wirkung für beide Seiten bringen.

Was den Priesternachwuchs angeht, kann man feststellen, dass man noch sehr weit von der gewünschten Realität entfernt ist. Die Kandidaten sind am Anfang von der Sache Jesu begeistert, aber diese Begeisterung schwindet oft schnell und viele treten wieder aus den Priesterseminaren aus. Da die Priester und die Mitarbeiter unserer Kirche so viel Zeit für bürokratische Angelegenheiten aufwenden müssen, kommt Berufungspastoral zu kurz. Ein bekannter russischer Philosoph sagte einmal: "Die russische Seele ist so groß wie ganz Russland". Meines Erachtens trifft das zu. Die Menschen sind Ausländern gegenüber, besonders Missionaren, eher zurückhaltend und skeptisch. Wenn man aber auf sie zugeht und sie nicht im Stich lässt, schenken sie einem großes Vertrauen und schließen einen ins Herz. Für diese Menschen da zu sein ist unser Dienst, damit nicht passiert, wovor ein russisch-orthodoxer Priester gewarnt hat: "Im Leben kann nichts Schlimmeres passieren, als in die Vergessenheit deines Nächsten zu geraten".



P. Marko Stipetic MSC